

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Ect. Quincunus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile ober-
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 21. December.

Weizen neuer 1. Qual.	16 40	Hafer neuer 1. Qual.	14 20
„ 2. „	15 40	„ 2. „	13 20
Landroggen neuer 1. „	14 30	Raps 1. Qual.	22 50
„ 2. „	13 80	„ 2. Qual.	20 50
Wintergerste 1. „	13 —	Avel	20 40
Buchweizen 1. Qual.	15 50	Kartoffeln	4 —
„ 2. „	— —	Heu per 500 Kilo	36 —
		Woggenstroh à 500 Kilo	18 —

Preise unverändert.

Rübbi per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	47 09
Rübbi per 100 Kilo faßweise	49 —
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübbi.	— —
Preßkuchen per 1000 Kilo	121 —
Kleien per 50 Kilo	5 —

Rübbi und Kleien unverändert.

Italienische Vandalen.

A. Rom, 15. Dec.
Die Franciscaner von Ara Celi, welche heute ihr Kloster räumen sollen, haben eine Gnadenfrist von einigen Wochen erhalten, und so ist es ihnen wenigstens vergönnt, das Weihnachtsfest und die bekannte Feier des „Santo Bambino“ noch einmal feierlich in ihrem alten Generalatshause zu begehen. Sie verdanken dies dem Umstande, daß sich Niemand fand, der ein Angebot that, als die Gebäude auf den Abbruch versteigert werden sollten. Jetzt hat sich aber, wie ich höre, ein Consortium gebildet, das für das Material der abzubrechenden Gebäude 25,000 Fres. (anstatt der geforderten 30,000) bieten will, und dieses wird voraussichtlich das nächste Mal den Zuschlag erhalten. Außer dem Gebäude, worin die Pater früher wohnten, wird auch der Theil des Klosters, der ihnen früher genommen wurde, und wo sich jetzt die Stadtwache befindet, zerstört werden, ferner der Thurm Pauls III., die Sacristei der Kirche und die Kapelle des Santo Bambino; nur die Kirche bleibt stehen. Kirche und Kloster waren den Franciscanern im Jahre 1252 von Papst Innocenz IV. übergeben worden, und manche heilige Söhne des heiligen Franciscus haben seitdem längere oder kürzere Zeit daselbst gewohnt: so der h. Bonaventura, der h. Didacus (Diego),

dessen Bette in eine Kapelle verwandelt wurde, ferner der h. Johannes von Capistran, der h. Bernardin von Siena und der h. Jacob von der Mark. Die schmerzlichen Gefühle, welche die Franciscaner beim Verlassen dieser heiligen Stätten erfüllen müssen, kann man sich leicht vorstellen. P. Marcelino de Civezza schreibt von Florenz an eine katholische Zeitung in Genua: „Ich schreibe Ihnen diese Zeilen mit schmerzfühltem Herzen. Mein Orden muß unser ehrwürdiges Kloster von Ara Celi in Rom, das an theuren, christlichen und seraphischen Erinnerungen so reich ist, und das der Mittelpunkt und das Haupt der ganzen Franciscanerfamilie war, verlassen. Diese Ruine flößt mir Schmerz und Schrecken ein. Ich kann Ihnen nicht sagen, welche traurige Bilder an meiner Seele vorüberziehen! O theure Bette des h. Diego von Alcalá, des h. Johannes von Capistran, des h. Bernardin von Siena: ihr werdet also nicht nur profanirt, sondern zerstört! O mögen die frommen Seelen ihr Gebet verdoppeln! Wie kann Italien Herrin der Nationen bleiben, da es all' Denkmäler zerstört, welche die Tugenden, wodurch es so hohen Ruhm erlangte, sichtbar vor uns unter der Geißel, die uns schlägt! Beten wir zu Jesus, auf daß er mitleidig die Hand gegen den Sturm ausstrecke, der um uns wüthet, und der noch mehr schreckliche Ruinen zu schaffen droht!“ Ueber die Verfolgung, welche der Franciscanerorden durch das „einige Italien“ überhaupt zu erdulden hat, sagt der Generaldefinitur für die deutschen Provinzen, P. Gaudentius, in einem Aufsatze um mitleidigen Gaben für den Bau eines neuen Generalcollegiums: „Seit seinem bald siebenhundertjährigen Bestehen (seit 1209) hat den Orden des h. Franciscus kein größeres Unglück getroffen, als die durch die italienische Revolution in's Werk gesetzte Unterdrückung aller seiner Provinzen und Klöster in Italien. Insbesondere (seit 1870) seiner Ordenshäuser in Rom. In seinen Hauptklöstern daselbst (Ara Celi, S. Bartolomeo, S. Francesco a Ripa und S. Pietro in Montorio) wurden seit Jahrhunderten die tüchtigsten Doctoren und Professoren der Theologie für die Ordensprovinzen in den höheren Wissenschaften herangebildet und die Missionare für die auswärtigen Missionen des Ordens (Türkei, Syrien, Palästina, China, Africa, Egypten, Berberet, Marocco, Südamerika u. s. w.) vorbereitet. Noch heute zählt der Franciscaner-Orden circa

2500 Missionare, davon über 1000 Missionare unter den Heiden und Ungläubigen wirken. Alle genannten Ordenshäuser in Rom nun wurden von der italienischen Regierung unterdrückt und somit auch die höheren Studienanstalten des Ordens und dessen Missionscollegien vernichtet. Diese Unterdrückung seiner bisherigen Lehreinrichtungen und Missionscollegien in Rom ist die tiefste und schmerzlichste aller von der Revolution dem Franciscaner-Orden geschlagenen Wunden.“

Deutschland.

Berlin, 19. Decbr. Die mehreren katholischen Blättern zugehende Corr. Falkenberg schreibt: „Protestantische Blätter suchen wieder einmal aus Mißverständnissen den Haß gegen Rom anzufachen. Das Recept ist ja nicht neu, aber wie früher Unwahrheiten das Mittel der Fäher waren, so geht es auch jetzt. . . . In einer größeren Stadt der Provinz Sachsen soll ein protestantischer Bräutigam mit dem Vater seiner kath. Braut neben der kath. Trauung eine protestantische verabredet haben, der kath. Pfarrer und der Bischof von Paderborn hätten aber in letzter Stunde die doppelte Trauung verweigert, und die Folge sei Krankheit der Braut und Abbrechung des Verhältnisses gewesen. In Wahrheit liegt die Sache jedoch so, daß ursprünglich zwischen dem Vater der Braut und dem Bräutigam katholische Kindererziehung und nur kath. Trauung verabredet war. Die Concession, welche von kath. Seite gemacht war, war die, daß nach der kath. Trauung im Hause der protestantische Prediger in einer Rede seine Segens- und Glückwünsche aussprechen könne. Von einer Doppeltrauung war keine Rede, und das war logisch, denn was getraut ist, bedarf keiner zweiten Trauung. Doch Bräutigam und künftiger Schwiegervater hatten die Rechnung ohne den protestantischen Prediger gemacht. Dieser erklärte dem kath. Vater entschieden, auf der Doppeltrauung bestehen zu müssen und natürlich blieb nun das Ganze in suspensio. Das hiesige Pastorenblatt, der Reichsb., nimmt nun heute daraus Veranlassung, über „Fortritte Roms durch Mißgehen“ zu jammern. Im Jahre 1884 sollen in der Provinz Sachsen von 3093 aus Mißgehen hervorgegangenen Kindern nur 1369, also nur 44,26 pCt.“ evangelisch getauft worden sein, in Halberstadt

Alle Schuld rächt sich.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung)
47) „Ich will mit dem Untersuchungsrichter reden und sehen, was ich in dieser Angelegenheit thun kann,“ sagte endlich der Advocat kühl.
„Sie haben auch dem alten Manne Arbeit versprochen. Anhaltende Beschäftigung würde seinen Gedanken eine andere Richtung geben.“
„Glauben Sie das? Ich nicht! Wenn er von mir erwartet, daß ich mich seiner annehme, wie darf er mich dann verdächtigen?“
„Wo und in welcher Weise soll er das gethan haben?“
„Daher Ihnen nicht die Behauptungen seines Schwagers mitgetheilt? Hat er nicht Vermuthungen daran geknüpft, die auf mich ein schlimmes Licht werfen?“
„Nicht ihm sondern seinem Schwager müssen Sie Vorwürfe machen! Ein Getränkehändler greift nach dem Strohhalme, zehntausend Thaler sind für diesen Unglücklichen ein enormes Capital. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß er irgend eine Anklage gegen Sie erheben wird; er ist Ihnen zu dankbar für die Erziehung seines Sohnes, als daß er jemals diesen Dank vergessen könnte. Wenn Sie ihm Arbeit geben, so wird er sich an eine streng geregelte Lebensweise gewöhnen, und seine Erbitterung wird sich vielleicht allmählich mildern.“
Der Advocat war stehen geblieben — zwischen seinen Brauen zeigte sich eine tiefe Furche.
„Ich habe augenblicklich keine Arbeit für ihn,“ sagte er verdrießlich; „er muß gedulden, bis ich seinen Wunsch erfüllen kann. Dann will ich an ihn denken. Aber sagen Sie ihm, daß ich dieses Versprechen zurücknehme, sobald ich höre, daß er mich verdächtigt. Was ich für seinen Sohn thun kann, das soll geschehen; ich will auch die Vertheidigung übernehmen, falls die Anklage zur gerichtlichen Verhandlung kommen sollte. Sie würden ihm mehr nützen, wenn Sie sich bemühen wollten, den wirklichen Schreiber der anonymen Briefe zu ermitteln; aber dazu gehört das Genie eines erfahrenen Criminalisten.“
„Und vielleicht beweise ich Ihnen, daß ich dieses Genie besitze!“ unterbrach ihn Simon Riese, indem er seinen Hut nahm. „Ich will nicht länger hören, ich verlasse mich auf Ihr Wort und scheide mit der Hoffnung, daß es Ihnen gelingen wird, meinem Freunde die Freiheit zurückzugeben. Ich empfehle mich Ihnen ganz gehorsamt.“
Doctor Hartenberg stampfte mit dem Fuße auf den Teppich — ein schwerer Seufzer entrang sich seinen Lippen.

„Ich kann diesen Leuten nicht Schweigen gebieten,“ murmelte er, „ich selbst muß schweigen, wenn sie es behaupten, der Großvater Martins habe mir das Capital übergeben; ich darf sie ja nicht zwingen, nach Beweisen für diese Behauptung zu suchen.“
„Gewonnen, Papa!“ rief Eduard, der im Paradeanzug, mit Helm und Schärpe in diesem Augenblick eintrat. „War eine schauerhafte Moralpredigt, möchte sie nicht noch einmal hören.“
„Du hast die Einwilligung Kreuzbergs?“ fiel ihm der Vater hastig in's Wort.
„Natürlich, er mußte ja nachgeben, Fanny blieb fest und —“
„Behandle das Thema nicht so leichtfertig,“ mahnte der Advocat. „Deine Zukunft, Deine ganze Existenz hängt von dieser Heirath ab. Welche Bedingungen hat Kreuzberg Dir gestellt?“
„Na, ich soll nicht mehr spielen, den Abend in seiner Familie verbringen, einen solchen Lebenswandel führen und seine Schulden mehr machen. Ganz schauerhaft! Aber das schlimmste kommt noch. Die Hochzeit soll nicht eher gefeiert werden, bis ich Premier geworden bin. Wie findest Du das?“
„Für Dich nicht angenehm, aber an Kreuzbergs Stelle hätte ich wohl dieselbe Bedingung gestellt,“ sagte der Advocat, ihn fest anblickend. „Du sollst ihm vorher beweisen, daß es Dir Ernst ist mit Deiner Besserung. Deine bisherige Lebensweise bietet ihm keine Bürgschaft für das Wohl seiner Tochter.“
„Wenn ich mein Wort gebe —“
„Es genügt nicht — Du hast auch mir Dein Wort oft gegeben und es ebenso oft gebrochen. Dein zukünftiger Schwiegervater muß manches Opfer für Dich bringen.“
„Das will er aber nicht, hat er bereits gesagt. Die Caution bleibt in seinem Geldsack — er verbürgt sich nur für den jährlichen Zuschuß, den ich nachweisen muß. Wenn ich Premier bin, kommt die Ernennung zum Hauptmann rascher; dann wird er keinen Zuschuß mehr zahlen wollen. Ein schauerhafter Schlafkopf, durch und durch berechnender Kaufmann, schon mehr Pfennigfuchser! Na, das alles wird sich später ja finden; einstweilen habe ich meine Fanny. Das Verlobungsfecht soll in den nächsten Tagen gefeiert werden.“
„Und hast Du Dir nun auch in allem Ernste vorgenommen, die leichtsinnige Bahn zu verlassen?“ fragte der Advocat. „Eine Verlobung kann vor der Hochzeit immer noch gelöst werden, und ich gebe Dir die Versicherung, Kreuzberg wird vor diesem Schritt nicht zurückschrecken, wenn er die Ueberzeugung gewinnt, daß Du unverbesserlich bist. Nimm doch endlich einmal guten Rath an! Entlasse dem Spiel, brich

allen Verkehr mit Deinen bisherigen Freunden ab, damit die Verlockung nicht wieder an Dich herantreten kann; Du findest ja Erbschaft in der Familie Kreuzbergs.“
„Erwin Kreuzberg gehört auch zu meinen Freunden!“
„Es fragt sich nur, wer von Euch beiden der Verführer und wer der Verführte ist!“
„Na, na, Erwin ist auch kein Heiliger!“
„Sein Vater wirft alle Schuld auf Dich; nun beweise ihm, daß dieser Vorwurf unbegründet ist. Wenn es Dir auch im Anfang schwer fällt, Dich an eine geregelte, solide Lebensweise zu gewöhnen, so wirst Du später doch einsehen, daß nur auf diesem Wege der Mensch sich glücklich und zufrieden fühlen kann. Du wirst Dir dadurch die Achtung Deines Schwiegervaters gewinnen.“
„Was ich versprochen habe, werde ich halten,“ unterbrach ihn Eduard, an den Spitzen seines Schnurrbarts drehend; „aber, um es halten zu können, muß ich zuvor noch die Verpflichtungen einlösen, die mich an jene Freunde fetten.“
Doctor Hartenberg öffnete eine Schublade seines Schreibtisches — seine Hand zitterte, als er hineingriff.
„Wie viel hast Du nötig?“ fragte er.
„Alles in allem — tausend Thaler!“
„Gütiger Himmel, wie leichtsinnig hast Du gewirtschaftet!“
„Ach, schauerhaftes Pech, Papa! Da ist ein Kerl unter uns, dem ich nicht traue! Ich glaube, er spielt falsch, aber es kann ihm leider nicht bewiesen werden.“
„Wie heißt er?“
„Pierre Ferrand, war lange in Brasilien, scheint ein reicher Herr zu sein, wurde in unseren Club eingeführt und hat jeden Abend als Bankhalter schauerhaft gewonnen.“
„Und Du spieltest trotz dieses Mißtrauens?“
„Ich konnte nicht anders, wollte auch das verlorene wiedergewinnen, gebe ja zu, daß es schauerhaft leichtsinnig war, mitgegangen, mitgehangen — alte Fabel!“
Der Advocat hatte einige Banknoten aus der Schublade herausgenommen, zählte sie und legte sie vor sich hin.
„Noch einmal will ich Dir helfen, noch einmal Deinem Wort vertrauen,“ sagte er in eindringlichem Tone, „aber es ist das letzte Mal! Deine Verschwendung hat mein kleines Vermögen aufgezehrt. Ich glaube einst, die letzten Jahre meines Lebens in sorgenfreier Ruhe verbringen zu können; um diese Hoffnung hat Dein Leichtsinns mich betrogen. Es ist bitter, im Alter noch mit Sorgen kämpfen zu müssen; dennoch will ich es gerne thun und dir alles geben, wenn Du nun Dein Wort einlösest und des Vertrauens Dicht würdig zeigst, das Kreuzberg Dir schenkt. Hier ist das Geld, tilge Deine Schulden und hüte Dich vor neuen. Wenn ich meine Hand von Dir abziehe, ist alles für Dich verloren.“

...tlichen und
...des Landes
Freiherr v.
...einen Erben-
...zufolge hat
...54,000
...Verdan-Ge-
...atterien sind
...Biotaner
...Witots mit
...ation ange-
...000 in der
...en enthu-
...erfolungen
...ten Sonn-
...unseres
...erleben, der
...Friedens
...in Dienern
...Menschen
...schen, von
...bens wen-
...propaganda
...eten einer
...Kirche
...hin, daß
...iervale
...ngerechten
...rtefter zu-
...es Volkes
...Zeit, und
...Elemente
...manche
...zu brin-
...sehr weit
...von und
...zu mi-
...e. C.)
...abt Rom
...ntschieden
...ne zuer-
...ne Villa
...um offen
...e katho-
...fen von
...dreizehn
...Papst
...Der hl.
...vom 6.
...und er-
...e 1736)
...ihm zu-
...rs und
...ollsthe
...e 1790
...rt. In
...ersten
...für die
...haben
...sigen-
...s der
...Die
...Decret
...ist seit
...ht ein
...ivilia
...nigten
...gibt
...Zeit
...Ge-
...von
...nder
...Auf-
...Da
...sich
...freut
...Gri-
...acht
...rch-
...redu
...dekt,
...von
...er-
...Al-
...em
...ier
...em
...in;

der sich legitimirende Eigentümer kann dasselbe dort zurück-
erhalten.
Vor dem Niederthore wurden in einem Fabrikhose
heute Morgen von der Polizei drei Vogelfänger abgefaßt.
Sie hatten ein großes Feld Reimruthen aufgestellt, welche be-
schlagnahmt wurden.
Einem Bewohner an den Seithöfen wurde in ver-
gangener Nacht ein fettes Kaninchen aus dem Stalle ge-
stohlen. Nach den vorhandenen Blutspuren scheint der Dieb
dasselbe sofort getödtet zu haben.
Verhaftet wurden gestern 4 fremde Gewohnheitsbetrü-
ger, welche sämmtlich ein mehr oder weniger großes Strafregister
hinter sich haben.
2. Dec. Vor dem Rheinthor empfehlen wir
der städtischen Vertretung einmal Nachschau zu halten. Der
Fahrradweg von der Erft bis zur Königsstraße müßte unbedingt
gepflastert werden, da derselbe einer der befahrensten in der
ganzen Stadt ist und die Fußgänger gelegentlich durch den
Schlamm waten müssen. Wir weisen nicht, daß die Pro-
vincialverwaltung den berechtigten Wünschen des Pub-
licums entsprechen wird und hoffen, daß beschaffte Ver-
handlungen bald zu Stande kommen.
(*) Nettesheim, 18. Dec. Die Hauptlehrerin an der
Schule zu Nettesheim, Fräulein Louise Grefen, ver-
ließ uns wegen ernstlicher Erkrankung Ende Januar 1884
in Hoffnung auf Genesung unter der Pflege der lieben
Mutter zu Traar. Ihre und unsere Hoffnung sollte sich
nicht erfüllen: am 1. d. M. wurde sie pensionirt und schon
am 10. d. M. vom lieben Gott aufgenommen im Alter von
33 Jahren. Mit Einem Worte: sie war das Muster einer
guten Lehrerin! Welche Achtung und Liebe und Dankbarkeit
sie bei der ganzen Gemeinde gefunden, erhellt daraus, daß
die Gemeinde die Pensionirung so lange verschob, ihr eine
die Verpflichtung weit übersteigende Pension einmündig be-
willigte, und dem heute in hiesiger Pfarrkirche für sie ge-
haltenen feierlichen Seelenamte so sehr zahlreich beizuhohnte.
Die Gute ruhe in Frieden!
Düsseldorf, 18. Dec. Das „Düsseld. Bl.“ schreibt:
„Der „Düsseldorfer Anzeiger“ veröffentlicht unter dem Titel
„Ultramontane Politik“ einen Artikel, dessen wesentlicher
Bestandtheil aus einem im Jahre 1847 gegen die Katholi-
ken geschriebenen Pamphlet besteht, offenbar, weil er das
letzte für eine Ansicht politischer Weisheit hält. Der „An-
zeiger“ kommt um 14 Tage zu spät. Der betreffende Artikel
wurde von centronisirenden Blättern damals in der Mei-
nung veröffentlicht, derselbe stamme wirklich von einem Ultra-
montanen her, der darin seine wahren Ansichten ausplaudert.
Nachdem diese Annahme bereits widerlegt wurde, hat das
„Düsseldorfer Bl.“ seinen Werth mehr, und nur dem Geschma-
ck „Anzeiger“ kann diese fassliche Weisheit noch munden. Früher
hat der „Anzeiger“ doch wenigstens aus Eigenem geschöpft,
wenn er gegen den Ultramontanismus zu schreiben wagte, jetzt
ist er entschieden in der Deroute: ein Blatt für Culturkampf-
und sonstigen Ketzerei, dem es noch dazu auf eine Hand-
voll Unwahrheiten nicht ankommt.“
-s Vom Niederrhein, 18. Dec. Ein raffinirter Schwin-
dler war e gefahren in Besel dinstags gemacht. Derselbe nie-
dete sich am Mittwoch Abend „orkselfst“ unter allerlei falschen
Vorwänden in ein möblirtes Zimmer, wußte sich das Ver-
trauen seines Hauswirths durch geschmeidiges Wesen zu erwer-
ben, ließ sich von demselben Geld und eine Uhr geben, ange-
blich, um bei einem Lehrer Musikunterricht zu nehmen. Der Haus-
wirth schloß indessen Verdacht, benachrichtigte die Polizei, die den
Schwindler am Bahnhofe abfaßte, als er gerade im Begriffe stand,
nach der holländischen Grenze abzufahren. Die Uhr hatte
der Betrüger bereits versteckt. In seinem Besel wurden Ge-
genstände vorgefunden, die er sich in Münster und Hannover
durch ähnliche Schwindelacten, wie die hier verübten, zu ver-
schaffen gewußt hat. Der Schwindler ist aus Halle a. S.
Köln, 18. Dec. Die „Köln. Btg.“ schreibt in ihrer
gestrigen Abendnummer: „Der von hiesigen Gemeindevor-
stehern ausgesandte Protest gegen das Ergebnis der Stadtver-
ordnetenwahl erster Abtheilung ist dahin erledigt wor-
den, daß die königliche Regierung die Wahl des Herrn
Schmalbein cassirt hat.“ Anscheinend hat die königliche
Regierung den bisher befolgten Grundsat nicht gelten lassen,
daß die absolute Mehrheit ermittelt wird, indem man die
Zahl der abgegebenen Stimmen durch die doppelte Zahl der
zu wählenden Personen theilt. Die weitere Entwicklung dieser
Abwägungsfrage kann recht interessant werden, meint die
„Köln. Btg.“
Köln, 19. Dec. Wir lesen in der „Köln. Btg.“: „Die
gewaltige Kundgebung vom Dienstag-Abend hat wieder die
Erinnerung an den famosen Fall-Fadelzug vom 26. Juni
1875 geweckt. Hier einige Notizen über dieses „Ereignis“.
Herr Fall stand damals — es war die Blüthezeit der Kai-
serliche — so recht auf der Höhe des Culturkampfes mit
seiner Unmasse von Polizeimaßregeln, und es war ein wahrer
Hohn, zu der Kundgebung für diesen Minister „alle frei-
sinnigen Bürger“ einzuladen. Der „Freisinn“ im cultur-
kämpferischen Sinne erwies sich erfreulicherweise als ein sehr
bescheidenes Frackstückchen, denn als Herr Fall vom Regie-
rungsgebäude aus dem Spectakel zusah, konnte er, nach un-
widerlegten und übereinstimmenden Berichten, zwar mehr als
1200, aber sicher weniger als 1400 Häupter seiner Lieben
zählen. Dabei ist die kostbare Geschichte dastand, daß die
Spitze des Bogen am Regierungsgebäude vorbei wieder bis
zum Appellhof zurückmarschirte, dort sich schleunigst an den
Schluß des Bogen angeschlossen und dann zum zweiten Male vor
Dr. Fall Parade machte. Man soll den Scherz sogar drei
Mal geleistet haben. In der Ansprache feierte der Stadt-
verordnete Hauptmann von Fall als den „Hüter der reli-
giösen Bann geprengt zu haben, der die Jugend- und Volks-
erziehung geleistet hielt.“ Eine kostbare Illustration der
„Duldsamkeit“ bildete es, daß zwei Tage darauf ein Fadel-
zug zum Namenstag des Erzbischofs Paulus verboten wurde.
Am 15. December 1885 ist die Antwort auf den Schwindel
von 1875 gegeben worden, und zwar kräftig.
Köln, 19. Dec. In der gestrigen Sitzung des Comite's
für die Rheinische Rechts-Anstalt wurde, wie
es auch vorher schon bestimmt war, der Ueberfluß bis auf

einen kleinen Reserve-Betrag zu wohlthätigen Zwecken be-
stimmt, damit den Armen der Stadt Köln auch eine Weih-
nachtsfreude bereitet werden könne. Es erhielten, laut der
„Köln. Btg.“, die Armen Schwestern vom h. Franciscus an St.
Johann und in der Streitzugasse je 100 M.; die katho-
lischen Anstalten an St. Ursula und an St. Severin je
100 M.; die Elisabethen-Bereine von St. Peter, St. Pan-
talon und in der Dompfarr je 100 M.; Herr Pfarre-
Meister und Herr Kaplan Schumacher für die Armen je 100
M.; die evangelische Gemeinde-Verwaltung 400 M.; die
Israelitische 200 M.; die Taubstummen-Anstalt 150 M.; die
„Meisterschaft“ 300 M.; der Wohlthätigkeits-Berein 300
M.; der Cigarren-Abchnitt-Sammel-Berein 100 M.;
die städtischen Kindergärten 100 M. Der Krankentasse des
Rheinischen Kochkunst-Bereins wurden 2000 M. überwiesen;
außerdem erhielt die Freischule St. Pantalon in der Schnur-
gasse 100 M. Im Ganzen gelangen 4650 M. zur Ver-
theilung.
Vermischtes.
Monopolistisches.
Süß ist das Sterben für's Vaterland! Ja,
Doch süßer, zu trinken pro patria.
Hoch Kling' das Lied vom braven Mann,
Der's Brantwein-Monopol erkannt,
Den Plan vom deutschen Reichsausschank, —
Welch patriotischer Gedanke!
Wißt Du den Kleinhandel mit Alkohol
Botiken demnach auch in der Kammer,
So nimm nur gleich zu diesem Monopol
Mit in den Kauf des Reiches Kassenammer.
(Schw. Bl.)
Die Königsberger Part. Btg. schreibt: „Es gibt
noch immer Leute im deutschen Reich, die gar nicht glauben
wollen, daß Königsberg eine Kriegsschuld aus dem
unglücklichen Jahre 1807 zu tragen hat. So hat sich vor
einiger Zeit in Mannheim unter den Stammgästen im
„Prinzen Friedrich“ ein Streit darüber erhoben, ob die Be-
hauptung wahr sei oder nicht. Die einen meinten, eine solche
Rechnung werde wohl niemals die Reichskasse bei seiner An-
wesenheit in Paris bezahlt haben. Die anderen erklärten die
Sache so, wie sie liegt, waren aber doch nicht hinreichend in-
formirt. Es kam sogar zu einer Wette, und wurde Herr
Oberbürgermeister Selke zum Auskunft gegeben. Diese ist dann
pünktlich abgegangen. Die Schuld betrug ursprünglich
5,244,105 M., nach dem Abschluß pro 1884/85 belief sie sich
noch auf 2,413,500 M.
Gildesheim, 11. Dec. In mehreren Orten am Harze,
wie in Vienenburg, Wiedelah u. s. w. soll in nicht unerheb-
lichem Grade die Trichinenkrankheit ausgebrochen sein. Auch
der katholische Seelsorger in Wiedelah soll schwer an der-
selben darniederliegen. Da in jüngster Zeit die Fälle von
Trichinose sich bedeutend vermehrt haben, so scheint es zweck-
mäßig, daß die Behörden sich die Trichinenbekämpfung etwas
genauer anschauen und deren Fähigkeit, die Thiere zu unter-
suchen, sorgfältiger erproben. Denn in den meisten Fällen ist
der Ausbruch der Trichinose nicht so sehr auf das Unter-
lassen der Untersuchung der zu schlachtenden Thiere zurückzu-
führen, als vielmehr auf die ungenügende Art und Weise, in
welcher die bestellten und bezahlten Trichinenbeforscher ihre
Untersuchung angestellt haben. Wir meinen: entweder ge-
hörige und gründliche Untersuchung, oder gar keine; dann
wird wenigstens im schweinefleischkaufenden Publikum Jeder,
wie er daran ist.
(Der neue Job.) Eine heitere Prüfungs-Episode
macht gegenwärtig in Wiener medicinischen Kreisen die Runde.
Ein bereits zweimal durchgefallener Candidat stand zum
dritten Male vor seinen Richtern und wurde zunächst befragt,
auf welche Art er Hämorrhoiden zu heilen gedente. Seine
Antwort, daß er dies durch „Rinnsel“ mit gemischter
Sauce“ bewerkstelligen wollte, verblüffte den Professor der-
maßen, daß er bloß die Gegenfrage an Jenen richtete: „Was
verstehen Sie unter „gemischter Sauce“?“ „Sauce mit
Erbsen“, erwiderte der Candidat, heifst, etwas zu wissen,
was der Professor nicht zu wissen schien. „Nun, lassen wir
die Hämorrhoiden“, debüte der Professor, „und mögen Sie
nie in die Lage kommen, gemischte Sauce als Heilmittel ge-
nießen zu müssen. Sagen Sie mir lieber, wo kommen ty-
phöse Geschwüre am häufigsten vor?“ „Im Rachenraume
auf der pathologischen Abtheilung“, war die sicher gegebene
Antwort des Candidaten. Der Professor sah ihn nun
immer schärfer in's Auge. Welchem Specialfache wollen Sie
sich denn eigentlich widmen?“ „Der Zahnheilkunde.“
„Also sagen Sie mir, unter welchen Erscheinungen geht das
Zähnen der Säuglinge vor sich?“ Der Candidat sann eine
Weile nach, dann sagte er mit wissenschaftlichem Nachdruck:
„Das Zähnen der Säuglinge geht unter heftigen Convulsio-
nen vor sich; namentlich macht sich ein Kratzen der Zähne
deutlich bemerkbar.“ Auf diese letzte Antwort des Can-
didaten Jobes erfolgte ein allgemeines Schütteln des Kopfes.
Man hörte ein lautes Hem-Hem! und wieder — secundum
ordinem!
— In einer Schilderung der Leistungen von Broel-
mann's Affen-Theater schreibt die Berliner „Volksztg.“:
„Unter Affenzug zweier höchst drollig aufgeführter Clowns
präsentirt sich der große Mandrill Manoli auf dem Schwung-
seil und führt exact die Kunststücke aus, die nur je von
Seiltänzern geleistet worden sind. Mit wahrhaft „natio-
nalliberaler“ Virtuosität handhabt er die Balancier-
stange und läßt über den mit verzweifeltstem Geschick auf dem
Seile hockenden Mandrill-Clown so gewandt hinweg, als sei
dieselbe ein Verfassungsparagraph oder ein Volkrecht.“
(Weiteres aus der Gerichtsakte.) Ueber den
Kreis-Friedensrichter Kurganowski im Perm'schen Gouverne-
ment wird der „M. D. B.“ folgendes Curiculum mitgetheilt.
„Ein mitunter etwas eccentricer Mann, verhandelte kürz-
lich eine Klage, als die zu seiner Privatwohnung führende
Thür aufging und auf der Schwelle derselben die Frau des
Friedensrichters erschien mit der Meldung, das Essen sei

fertig, R. möge die Sitzung schließen oder unterbrechen. Dem
Richter war die Störung ziemlich unangenehm und er machte
seine Gattin darauf aufmerksam, daß auf Störung der Ge-
richtsverhandlung eine Strafe gesetzt sei. Der Frau aber
schien dies weniger wichtig zu sein, als das Kaltwerden der
Speisen und so stand sie 5 Minuten später wieder unter der
Thür und bat ihren Mann zu Tisch. Dieser aber fühlte sich
jetzt nur als Mann des Gefeches, unterbrach einen Augen-
blick die Verhandlung, um in aller Form Rechts eine
Resolution niederzuschreiben, kraft deren er seine Frau zu
3 Rubel Strafe verurtheilte, zog dann die Briefstache, legte
3 Rubel auf den Tisch und setzte die unterbrochene Verhand-
lung fort.
— Die Deutschen in Kamerun. (I. tedeschi a Ca-
merun) lautet der Titel eines im großen Marionettentheater
in Neapel allabendlich zur Aufführung kommenden Spectakel-
stücks, in welchem Fürst Bismarck und Molke, indem sie
mit eigener Hand je ein paar Duzend Schwarze abmurken,
die Hauptrollen spielen. Trotz der Siege sind aber die
Deutschen in diesem Stücke sehr unglücklich, weil sie keine
Kartoffeln und kein Sauerkraut bekommen können. Uebrigens,
ein lustiger Italiener, wagt sie aber darauf aufmerksam, wie
gut Polenta und Risotto (italienische Nationalgerichte) schmecken
und bekommen und wie gerade Mais und Reis in Kamerun
sehr gut gedeihen. Uebrigens erhält für diesen guten Rath
einen Orden, wird ein reicher Mann und bringt mit den
italienischen Speisen den ersten deutschen Soldaten die
italienische Lustigkeit bei. So endet das Stück mit einem
übermüthigen Bacchanale, wozu Willkür's „Und ich hab' sie
ja nur auf die Schulter gefügt“ gesungen wird und worin
das ganze Publikum einzustimmen pflegt.
Handels-Nachrichten.
Köln, 19. Dec. (Nützliche Notizen von der Handelsmalle.)
Weizen matt; hies. eff. M. 15.75—16.50 B., fremder 16.50
—17.50 B., per März — bez., 16.45 B., 16.40 G., per Mai
bez., 16.5 B., 16.50 G.
Roggen behauptet; hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder
14.00—15.00 B., mit Gewicht von 69 Bfd. per 50 Liter März —
bez., 13.3 B., 13.30 G., Mai — bez., 13.55 B., 13.50 G.
Hafer ohne Sack per 100 Kilo mit Gewicht von 42 Bfd. per 50
Liter hies. eff. M. 13.50—14.50 B., fremder 13.50—14.50 B.
Rübsen matt per 50 Kilo mit Faß in Eisen. eff. in Partien
von 100 Ctr. M. 24.20 B., Mai — bez., 24.30 B., 24.30 G.
Landmarkt. Weizen, M. 14.80—15.80; Roggen, 13.50—
14.50. Gerste 15—16; Hafer 12.75—13.75 bezahlt nach Qualität
pro 100 Kilo. Zufuhren etwa 200 Sack. Waghengzucht etwa 1100
Sack.
Köln, 19. Dec. Kaffeebrauner Java 130, hellbraun 110—120,
hochgelb, 95—105, gelb 85—90, gut ord. bant 72—80, ordinär 60,
Santos 61—66, Plantations 105—115 Bfd. per Bfd. Reis
Java, Tafel M. 23.50, ordin. Java 20,—, Patna 19,—,
Ima Aracan 12.50, 2da 12,—, Korintben, Ima 27,—, 2da 25,—,
Sumpna-Rosinen 33.00, Mandeln, geschälte 78,—, Pringee-
Nüssen, deutsche —, türkische 19.00, Pfeffer schwarzer 110,—,
weißer 149,—, Piment 53 per 100 Bfd. Muskatnüsse 250, Muskat-
blüthe 195, Ambolina-Nüssen 106, Kanel Ceylon 180, chin. 64,
Java 125 Bfd. per Bfd. Söringe, holländ. 30,—, Stockfische 26,—,
Eittlinge 27,—, Riller Olette 50.50, Prov.-Del 192, Röhrenten 27
Bergthran brauner 54, blauer 72 M.
Feinste Raffinade mit Etiquette M. 33.50, Raffinade 32.50
Reis Nr. 1 —, Nr. 2 —, Nr. 3 —, Weizenraffinade
34,—, Weizenraffinade Nr. 1 33.50, gemahlene Raffinade 32,—, ge-
mahlene Reis Nr. 1 31.50, Nr. 2 31,—, Candis weiß 41—47
halbwelt 38—41, gelb 37, schön hellbraun 36,—, hellbraun 35,—,
braun M. 35—38, R. Farin Nr. 20 M. 29.00 Nr. 18 28.00 Nr.
15 27,—, Nr. 12 M. 26,—.
Berlin, 19. Dec. Weizen per Dec. 147.50, April-Mai 154.25
bez., Roggen per Dec.-Jan. 130,—, April-Mai 133.50 bez., Hafer
per Dec. 127,— bez., per April-Mai 130.50 bez., Rübsen loco M.
44.70 bez., Dec. 44.40, April-Mai 44.80, Spiritus loco M. 40.10,
per Dec.-Jan. 40.30 bez., April-Mai 41.75 bez.
Stettin, 19. Dec. Weizen per Dec.-Jan. 148.00, April-Mai
155.00 M., Roggen per Dec.-Jan. 127.00, April-Mai 132.50 M.
Rübsen loco M. 44.50, April-Mai 44.00 M., Spiritus loco
ohne Faß M. 37.70, per Dec. 37.30, Dec.-Jan. 38.00, April-
Mai 40.20 M., Petroleum loco 12.10 M.
Breslau, 19. Dec. Spiritus per Dec.-Jan. 36.90, April-Mai
38.60, Mai-Juni 39.10 M., Weizen per Dec. M. —, Roggen
per Dec.-Jan. 130,—, April-Mai 135,—, Mai-Juni 137,— M.
Rübsen loco M. 46.50, Dec.-Jan. 46.50, April-Mai 47.50 M.
Bonn, 19. Dec. Weizen fr. 18.75—19.25, Roggen 15.00
—15.25, Gerste 15.00—19, Hafer 16.00—17.00, per 100 Kilo.
Antwerpen, 19. Dec. Petroleum Raff. 18.75, Bant disp. fr. 19.75
bez., 19.75 B., per Jan. — bez., 18.75 B., Jan.-März —
bez., 18.75 B., American. Schmalz, Marke Wilcox per 100 Kilo
fr. 81.25, Americ. rother Winterweizen Nr. 2 disp. 19.75, Boll-
umlay 42 B. Kurz Köln 123.75.
Paris, 19. Dec. Weiz 12 Marken per Dec. 46.30, do. Jan.-
April 47.50, do. März-Juni 48.50, Weizen per Dec. 21,—, Jan.-
April 21.50, März-Juni 22.40, Roggen per Dec. 13.75, Jan.-
April 14.40, März-Juni 14.60, Rübsen loco Dec. 56.75, Jan.-April
57.75, März-Juni 59,—, Spiritus per Decbr. 49.75, Jan.-April
50.75, Mai-August 51.25, Weizen Zucker Nr. 3 per März-Juni 48.75
Rohzucker 83° disp. 41.25.
Hull, 18. Decbr. Weizen loco 20—20 1/2, Weiz. 20 1/2, Jan.-
April 20 1/2, Mai-August 20 1/2, B. Cottons loco 17 1/2, Jan.-
April 18—18 1/2, rohes 15 1/2, 16.
London, 18. Dec. Schwimmende Weizenladungen angekommen
—, angeboten 7 Cargos.
New-York, 18. Decbr. Wechsel a. Deutsche M. 95.1/2, do.
London 4.84, — 4proc. fund. Anleihe 123.1/2, Erie-Eisenbahn 22.1/2,
Baumwolle a. Tief. März 9.53, do. April 9.65, do. mittl. Upland
9.75, Petroleum rob. 6.1/2, Pipe line Certificate 9.1/2, raff. 7.1/2 in
Philadelphia 7.1/2, Spec 5.1/2, Schmalz (Wilcox) 6.70 a. Ref. Jan.
6.75, Mehl 3.65, Mais (old mixed) 52, Rother Winterweizen 96.1/2,
Frühjahrsweizen Nr. 2 96,—, Havanna-Zucker 5.37 1/2, Kaffee fair
Rio 3.10, good 3.35, do. Rio 7 toward t. M. 6.70, fair Santos
mitt. 6.80, Fracht nach Liverpool 3 1/2, d. Baumwoll-Zufuhr 36000
Ausfuhr nach Großbritannien 17000 d., nach dem Contin. 11,000 B.

Au milden Gaben And serner eingegangen:

Für die kath. Gemeinde in Idstein (Raffan) je 2 M. ungenannt
Reuß. — 5 M. ungenannt Reuß. — 3 M. ungenannt Reuß. —
Für die Wähler in Oberdieseln 1 M. ungenannt Reuß. — 3 M.
50 Bfd. ungenannt Hohen. — 50 Bfd. ungenannt Ramoth.

Wasserdichte Stoff- u. Gummi-Regenröcke

vorzüglicher Qualitäten, zu billigsten Preisen empfiehlt

Neuss, Markt 2 u. 4. Rud. van Endert,

en gros & en détail.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 20. d. M., werden die Schalterstellen bei dem Postamt Neuss I und bei dessen Zweigstelle auf dem Bahnhof (Neuss II) für den Verkehr mit dem Publikum, wie an Wochentagen, offen gehalten werden.

Am 25. und 26. December d. J. (Weihnachtsfeiertage) wird das Päckelgeschäft mit Berücksichtigung des vorliegenden Bedürfnisses, wie an Wochentagen ausgeführt werden.

Die Päckelausgabe am ersten Feiertage wird den ganzen Tag, am 2. Feiertage bis 12 Uhr Mittags und Nachmittags von 5 Uhr ab zur Abholung von Päckereien offen gehalten werden.

Neuss, den 18. Dec. 1885.
Kaiserl. Postamt I:
Krieger.

Concurs.

Ueber das Vermögen der zu Neuss unter der Firma J. Gerh. Kottels bestehenden Handlung sowie über das Vermögen deren alleinigen Inhabers des Kaufmannes Theodor Kottels zu Neuss, ist heute am 19. December 1885, Nachmittags 5 Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Concursverwalter Rechtsanwalt Liefmann zu Düsseldorf. Offener Versteil mit Angebotsfrist bis zum 16. Januar 1886. Frist zur Anmeldung der Forderungen bis zum 16. Jan. 1886.

Erste Gläubigerversammlung nach §§ 72, 79 und 120 der Concursordnung, sowie allgemeiner Prüfungs-termin:

Montag den 18. Januar 1886, Nachmittags 4 Uhr, am hiesigen Amtsgericht.

Neuss, den 19. December 1885.
Riel,
Gerichtsschreiber
des kgl. Amtsgerichts.

Gebetbücher

billigt bei
J. van Haag.
Wiederverkäufer zu en gros-Preisen.

en gros. en détail.
Weihnachtskerzen
in Stearin, Wachs und Paraffin,
Renaissance-Wachs-Kerzen,
feinste Stearin-, Tafel-, Wagen-
und Kronleuchter-Kerzen
empfehlen äußerst billig
Wwe. Carl Eichhoff.

Frankfurter Spielkarten
bei **Wwe. Carl Eichhoff.**

Köln, Dombau-Loose
a 3 Mark bei
Wwe. Carl Eichhoff.

Geldschränke
nach neuestem System, mit Protec-
torverriegelung, patentirt und prämiert.
Fabrikat der Herren Steph. Som-
mermeier & Co. in Aachen,
empfehlen zu Originalpreisen
Jonas Hoffmann in Neuss.
Prospecte stehen zu Diensten.

Palmkernkuchen
frisch eingetroffen u. empfiehlt billigst
A. Schmitz,
Eisen bei Grevendrecht.

Erkältung, Schnupfen.

Susten und Heiserkeit werden von den jetzt allgemein bekannten W. Boff'schen Katarripillen in kürzester Zeit beseitigt und schwerere Katarre als-
bald in die mildeste Form übergeführt. Boff'sche Katarripillen sind er-
hältlich in den Apotheken. Jede achte Schachtel trägt den Namenszug
Dr. med. Wittlinger's.

**Bettdecken, Reisedecken,
Sport-Decken,
Pferde-Decken etc. etc.**
empfehlen in reichhaltiger Auswahl
Fröhlich & Leven in Köln.
Obenmarspforten 27.

**Biergläser, Bair. glatt, gepreßt, geschliffen,
von 20, 30, 40 Pfg. an.**
Köln.
Gebr. Kraemer, Mathiasstr. 6.

Rüdell & Odenthal
Architekten.
Specialität: **Kirchenbau.**
Innere Kircheneinrichtungen.
Köln, Domstraße Nr. 28.

Ein armer Diasporapastor.

Unter dieser Ueberschrift sandte ich 1877 mein erstes Bittgesuch an die Herzen der lieben Katholiken deutscher Bunge, ich flehte um eine freund-
liche Gabe für mein Herz Jesu Kirchein, wie es mir erst im Geiste vor-
schwebte. Den lieben Wohlthätern versprach ich damals, es war im Sep-
tember des Jahres 1877, daß ich monatlich je eine hl. Messe für die
Lebenden und je eine für die Verstorbenen celebriren würde, so lange ich
leben werde. — Das Kirchein ist fertig geworden, die Liebe der christ-
lichen Brüder und Schwestern hat es gebaut; denn wunderbar eifrig waren
sie bemüht, mir das Bauen leicht zu machen: von allen Seiten strömten
die Gaben herbei, so oft ich nur um Hilfe rief: So ist es gekommen, daß
auf der Kirche nur noch eine Bauschuld von 6000 Mark und auf dem
Pfarrhause eine solche von 10000 Mark lastet. Den ganzen Bau mußte
ich auf mein Risiko nehmen, bis endlich die arme Gemeinde mir die Last
der Pfarrhausschulden abnahm, um sie mit enormer Mühe allmählich
durch Steuern abzutragen. Es blieb mir denn nur die Dedung der 6000
Mark zu besorgen.

Daher komme ich denn jetzt vertrauensvoll wieder und rufe: Möch-
ten die christlichen Brüder und Schwestern des kath. Europa ihrem pri-
esterlichen Bruder in Diez helfen, das Herz Jesu Kirchein daselbst schul-
denfrei dem Hochwürdigsten Herrn Bischof zur Consekration zu
übergeben. Das heiligste Herz Jesu, das Alle so gewaltig liebt, verdient
es nur zu sehr. Die lieben Wohlthäter, so schon für unser Herz Jesu
Kirchein gewonnen worden sind im Laufe der Jahre, sie mögen es wissen,
daß der Diasporapastor in Diez ihr treuer Freund geblieben ist und blei-
ben wird bis zum Ende seines Lebens: er hat monatlich zu Ehren des
hl. Herzens das göttliche Opfer sowohl zum Heile der Lebenden wie auch
zur Erlösung der verstorbenen Gattthäter dargebracht und innig alle Sonn-
und Feiertage mit seiner dankbaren Gemeinde für sie gebetet. So mögen
denn sie besonders ihn nicht verlassen in seiner letzten Noth; wenn sie alle
nur noch einmal den zwanzigsten Theil dessen gaben, was sie bisher ge-
geben, dann würde er von aller Sorge frei sein. Alle aber, die nur
etwas Liebe zum heiligsten Herzen Jesu in sich tragen, mögen sich durch
Schenkung auch der kleinsten Liebesgabe des gnadenreichen Segens theil-
haftig machen, den der hl. Vater Leo XIII. über alle diejenigen herabge-
schickt hat, die der armen Herz Jesu Gemeinde in Diez unterstützend ge-
denken. Mit meinen lieben Kleinen werde ich Weihnachten an der Krippe
des lieben Jesuskindes knien, da wollen wir beten, daß der hl. apostolische
Segen des heiliggeliebten Vaters der Christenheit in seiner ganzen Gnaden-
fülle jedem lieben Wohlthäter zu eigen werde.

Der ewig dankbare Pfarrer
Gerh. Duheng.
Diez a. d. Lahn, den 15. Dezember 1885.

Häcksel-Schneid-Maschinen

in den vorzüglichsten Constructionen mit u. ohne Kettenzug,
namentlich die beliebte **Neueste Patentmaschine** empfiehlt
als altbewährte Specialität zu bedeutend ermäßigten Preisen
HEINRICH LANZ, Maschinenfabrik, MANNHEIM.

Vocal- u. Instrumental-Concert

des Concertmeisters **Jos. Büd jr.**
Am Sonntag den 27. d. Mts. (3. Weihnachtstag) Abends 6 Uhr im
Saale des städt. Kaufhauses unter Mitwirkung der Concertfängerin
Fr. **Christine Coling**, des Cellovirtuosen **Hrn. Carl Deppé**, sowie des
Organisten **Hrn. Gerh. Frier** u. des Musikdirectors **Hrn. Jos. Büd senior.**
Programm in einer der nächsten Nummern. Subscriptionsliste circulirt.

Mey's Abreiss-Kalender für 1886.

Künstlerisch schön ausgeführt.
Geschmackvoller Bimmer- u. Wandschmuck
Mey's Abreiss-Kalender für 1886 ist elegant und dabei solid
hergestellt. Er enthält circa:

**200 ausgewählte Koch-
Recepte**

für die bürgerliche und feine Küche, und eignet sich deshalb als
schönes billiges Weihnachtsgeschenk für die Hausfrau.

Preis nur 50 Pfg. das Stück.

Verkaufsstellen von Mey's Abreiss-Kalender
in Neuss
Peter Schneegans. Jac. Hub. Ernster,
oder vom Versandt-Geschäft **Mey & Edlich, Plag-
witz-Leipzig.**

Feuerfest!

Diebesficher!

Geldschränke

mit **Patent-Protector-Schloß,**

das Beste aller bis jetzt bekannten Sicherheitschloßer, neuester vorzügl-
ichster Construction, solides Fabrikat in eleganter Ausstattung, welches
sich im Feuer und bei Einbruch stets glänzend bewährt hat, worüber
Atteste u. vorliegen, empfiehlt und hält großes Lager die **Geldschrank-
fabrik von Joh. Hirschler, Grefeld.**

NB. **Patent-Stahl-Panzer-Schränke** werden auf Bestellung in
jeder Größe angefertigt.

Vertreter: **Wilh. Josten Söhne, Neuss.**

A. Siebels Patent Stabil Leer
falt streichbar nicht ablaufend, altbewährt.

Lager vorzügl. Zimmerthüren
Thür- und Fenster-Verchlöße, Kunst- und Wachslocher-Verb. Fabrik von
A. Siebel, Düsseldorf Werhahn 27.

Die Unterzeichnete empfiehlt:

**Formulare zu Unfall-Anzeigen
den Vorschriften des Reichsver-
sicherungs-Amtes entsprechend:**

10 Exemplare für Mark — 30,
25 " " " — 60,
50 " " " — 1,-
100 " " " — 2,-.

Expedition der Neuss-Grevenbr. Btg.

2500,000 Mark

solten in klein. und größeren Posten,
jedoch nicht unter M. 5000, auf so-
fort und auch später auf **Adergüter**
a 4% ausgeliehen werden. Anträge
sind zu richten an das Hypotheken-
Geschäft von
G. Hinfelmann in Duisburg a. Rh.

Migraine-Past! 1 Mk. Wirksamkeit
Mittel geg. Kopfsch! von **Haranne & Co.**

Ein schwertragendes Rind zu
verkaufen. **Hamm Nr. 247.**

Ein 4jähriges Pferd zu jedem
Zweck zu gebrauchen, zu kaufen.
Steinhof Oberling.

Junge Schweine vorzügl. Race
zu verkaufen.
Reisdorferhof bei Holzheim.

**Kölner
St. Ursula-Loose**
a 1 Mark
zu haben in der Expedition dfr.
Btg.

Eine Bettstelle mit Matrage,
eine Comode und eine Badewanne
billig zu verkaufen.
W. f. d. Exp.

Zu Neujahr!

**Glückwunschkarten
mit Namen**

nach den neuesten Mustern billigt bei
J. van Haag, Neuss.
Um rechtzeitig liefern zu können
bitte um bald gef. Aufgabe.

Spieldosen.

2 Arien 8—15 M., 3 Arien
15—20 M., 4 Arien 18—25 M.,
6 Arien 23—28 M.
Aristons Salon-Orgel 30 M.
Harmonika-Fabrik
Herrn. Schmidt, Köln.

Jauchefässer und Krautfässer
billig abzugeben bei
D. Schmitz, Orten.

**Neuss-Düsseldorfer
Local-Dampfschiffahrt**

Von Neuss:	Von Düsseldorf:
7 " 30 Mrg.	8 " 30 Mrg.
9 " 30 " "	10 " 30 " "
11 " 30 " "	12 " 30 Nach.
1 " 30 Nach.	2 " 30 " "
3 " 30 " "	4 " 30 " "

Die sch... des

Die Einführung
wie der Herr Reich
Fehler. Sie kostete
über 70 Millionen
schaffenden Bedürf-
leider. Hätte Fürst
im Jahre 1879 nicht
so hohen Verlust erl-

Wie ist das abe
ein Thaler ist doch
dritte Theil des Tha-
ich ein zehn-Markstü-
— das kann für mich
die Währungsfrage v-
das ist ja richtig —
Frage ist von so ein-
wohl und Wehe alle
Menschen. Sie ist v-
die übrigen heute f-
Themata. Würde
verstanden werden
der die Goldwäh-
die Spreu.

Vielleicht tragen
Verständnisse bei.

Vor 15 Jahren
laufen, ging damit zu-
man außer den wirkli-
Chaler prägen. Aus-
geprägt — wir hatten
das nicht mehr. Man
10- oder 20-Markstü-
Gold 1395 Reichsmar-
haben Goldwährung

In Frankfurt for-
wohl Silber wie auch
zwar hatte er die M-
für 1 kg Silber,
ist Doppelwährung.

Schlichte zum Zem-
lehnsvertrag, hypothet-
u. f. w.), worin es hei-
Markt, Rubel oder Gul-
oder Pacht zu zahlen, f-
sünden zur Erfüllung des
dem Vertrage verabrede-

Nehmen wir den J-
Krieges oder sonstiger un-
statt des baaren Geldes
d. h. zu dessen Annahm-
genüßigt wäre, und je-
hätte an der Börse n-
in Metall, so wären
Rechtsgefäße doch
entwerthenen Papie-
vollwertigen Met-
theiligung aller derer
Kapitalien, welche
haben, das liegt auf

Bei uns ist, wie wir
gelehrt eingetren: ein
Derjenigen, die auf
Verträgen, Kapitalien,
zu zahlen haben. Je
erwähnt sind, ist es un-
Geld, in dem wir zah-
nicht; (ob man z. B. d-
daran verdient oder nicht
Markt oder Rubeln oder
andere Natur hat das Ge-
Dingen handelt, die e-
A. Getreide, Eisen, Kohle
entwerthenen Papiermark
Preis für den Centner G-
halten.

Wird nun sehr viel
so gelangt sehr viel Gold
Gold ausgeprägte Goldbo-
Werth oder was dassel-
steigen. Das geschah bei
Goldlager von Californi-
ausgegeben sind. Es trat
Schwung ein.

Wird durch den Berg-
winnen, so würde die
steigen der Preise aller
Wirtschaft, wie in der In-
tutz es würde sich ein w-
wenn das Silber wie
Das ist aber in Europa z-
Als Deutschland in
baaren Verlust von über
ungeheuren Massen verlauf-
nische Münzbund die freie
in Folge dessen sehr bedent-

Die schwere Schädigung der Landwirthschaft, des Gewerbes, der Industrie, des Handwerks, aller körperlichen und geistigen Arbeit durch die Goldwährung.

Von Freiherrn von Mirbach-Sorquitten.

Die Einführung der Goldwährung in Deutschland war, wie der Herr Reichskanzler das selbst zugegeben hat, ein schwerer Fehler. Sie kostete dem Reiche, also sämtlichen Steuerzahlern über 70 Millionen Mark — zum Schaden der gesamten Nation. Dürfte Fürst Bismarck den weiteren Verkauf der Thaler im Jahre 1879 nicht stillen, so würden wir einen mehr als doppelt so hohen Verlust erlitten haben.

Wie ist das aber möglich, fragt der Mann aus dem Volke, ein Thaler ist doch noch immer ein Thaler, eine Mark ist der dritte Theil des Thalers und für 10 silberne Markstücke bekomme ich ein zehn-Markstück in Gold? Das verstehe ich nicht — das kann für mich von praktischem Werthe nicht sein. Daß die Währungsfrage von den Allermehrsten nicht verstanden wird, das ist ja richtig — es ist dies sehr zu beklagen, denn keine Frage ist von so einschneidender praktischer Bedeutung für das Wohl und Wehe aller Gewerksarten, ja für das Wohl aller Menschen. Sie ist viel wichtiger als die Schutzoll-Frage und die übrigen heute so viel besprochenen volkswirtschaftlichen Thematika. Würde sie von der Mehrheit des Volkes verstanden werden, so würde sich ein Sturm erheben, der die Goldwährung hinwegwehte, wie der Wind die Spreu.

Vielleicht tragen die nachstehenden Sätze zu einem leichteren Verständnisse bei.

Vor 15 Jahren konnte man sich ein Stück Silber (Barren) kaufen, ging damit zur Münze und ließ sich daraus, ohne daß man außer den wirklichen Prägekosten etwas zu bezahlen hatte, Thaler prägen. Aus jedem Pfund Silber wurden 30 Thaler geprägt — wir hatten damals Silberwährung. Heute geht das nicht mehr. Man kann sich nur aus Gold (Goldbarren) 10- oder 20-Markstücke prägen lassen und erhält für jedes Pfund Gold 1395 Reichsmark in 10- oder 20-Markstücken, d. h. wir haben Goldwährung.

In Frankreich konnte von 1803 bis 1873 Jedermann sowohl Silber als auch Goldbarren frei ausprägen lassen und zwar hatte er die Wahl, für 1 kg Gold 3100 Frs. oder für 1 kg Silber, 200 Frs. ausprägen zu lassen. Das ist Doppelwährung.

Schließt nun Jemand irgend ein Rechtsgeschäft ab (Darlehensvertrag, hypothekarische Verpfändung, Pacht, Miethsvertrag u. s. w.), worin es heißt: Ich verpflichte mich, so und so viele Mark, Rabel oder Gulden an Zinsen, an Kapital, an Miete oder Pacht zu zahlen, so muß die bestimmte Anzahl von Geldstücken zur Erfüllung des Vertrages gezahlt werden, welche in dem Vertrage verabredet war.

Nehmen wir den Fall, daß in Folge eines unglücklichen Krieges oder sonstiger unglücklicher Ereignisse, das deutsche Reich, statt des baaren Geldes in Reichspapiergeld mit Zwangskours (d. h. zu dessen Annahme das Gesetz Jeden zwingt) zu zahlen genöthigt wäre, und jedes dieser papierernen Markzeichen hätte an der Börse nur den Werth einer viertel Mark in Metall, so wären auf Grund früher abgeschlossener Rechtsgeschäfte doch immer nur ebensoviele Mark in entwertheten Papiermark zu zahlen als früher in vollwerthigem Metall. Daß das eine schwere Benachtheiligung aller derjenigen sein würde, welche Zinsen, Kapitalien, Mieten, Pachten u. s. w. zu fordern haben, das liegt auf der Hand.

Bei uns ist, wie wir weiter unten sehen werden, das Umgekehrte eingetreten: eine schwere Benachtheiligung aller Derjenigen, die auf Grund von früher abgeschlossenen Verträgen, Kapitalien, Zinsen, Pachten, Mieten u. s. w. zu zahlen haben. Für solche Verträge, wie sie vorher erwähnt sind, ist es wie gesagt, ganz gleichgültig, ob das Geld, in dem wir zahlen, einen hohen Werth hat oder nicht; (ob man z. B. beim Einwechseln ausländischen Geldes daran verdient oder nicht) es muß eine bestimmte Anzahl von Mark oder Rabeln oder Gulden gezahlt werden. — Eine ganz andere Natur hat das Geld, wo es sich um den Ankauf von Dingen handelt, die einen Weltmarktpreis haben, wie u. A. Getreide, Eisen, Kohlen u. s. w. Da würde man in der entwertheten Papiermark mit Zwangskours den vierfachen Preis für den Centner Getreide, Eisen, Kohlen u. s. w. erhalten.

Wird nun sehr viel Münzmetall, also jetzt Gold gefunden, so gelangt sehr viel Gold zur Ausprägung, es steigt der in Gold ausgeprägte Geldvorrath bedeutend, das Geld verliert an Werth oder was dasselbe ist, die Preise aller Dinge steigen. Das geschah seiner Zeit in Folge der Entdeckung der Goldlager von Californien und Australien, die nun beinahe ausgebeutet sind. Es trat ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung ein.

Wird durch den Bergbau u. s. w. sehr viel Silber gewonnen, so würde dieselbe Wirkung eintreten, d. h. ein Steigen der Preise aller Arbeit (Waaren) sowohl in der Landwirtschaft, wie in der Industrie, im Handwerk und Gewerbe, kurz es würde sich ein wirtschaftlicher Aufschwung vollziehen, wenn das Silber wie früher frei ausprägbare wäre. Das ist aber in Europa zur Zeit leider nicht mehr der Fall.

Als Deutschland in den Jahren 1873—1879 mit einem baaren Verlust von über 70 Millionen sein gutes Silber in ungeheuren Massen verkaufte, schickte Frankreich und der lateinische Münzbund die freie Silberprägung ein. Das Silber ist in Folge dessen sehr bedeutend in seinem Werthe gefallen, es ist

bei uns nur noch Waare, kein Münzmetall mehr.*) Das Gold, aus dem man allein noch Geld im Wege freier Ausprägung sich beschaffen kann, ist entsprechend im Werthe gestiegen, es ist dadurch einmal der Preis aller Gegenstände in fortwährendem Sinken begriffen — wir versuchen dem ja durch Schutzölle vorzubeugen — sodann sind alle Verpflichtungen namentlich Kapital- und Zinszahlungen, erheblich in ihrem inneren Werthe gestiegen, ebenso die Abgaben und Steuern. Beides gereicht zum Nachtheil der ganzen schaffenden Arbeit und nur zum Vortheil der Geldverleiher. Hierin liegt der Hauptgrund derjenigen wirtschaftlichen Noth, unter deren schwerem Druck Landwirthschaft, Gewerbe, Industrie, Handwerk, nicht minder aber die geistige Arbeit, die Kunst u. s. w. darniederliegen, ohne daß die eigentliche Ursache richtig erkannt und genügend gewürdigt wird.

Der Handel hat dasselbe Interesse wie die schaffende Arbeit, er kann nur verdienen und gedeihen, wenn die Haupterwerbsarten des Volkes sich wirtschaftlicher Wohlfahrt erfreuen.

Während die Zahl der Menschen, die doch alle des Geldes bedürfen, stetig und bedeutend zunimmt, schränkt man einseitigen Interesse der Geldverleiher das Metall aus dem Geld frei geprägt werden kann, ein, indem man einfach dem Silber die Fähigkeit als Geld zu dienen, die es Jahrtausende unbestritten gehabt hat, durch Gesetz absperrt. Legt darin eine Gerechtigkeit? Nur wenn das Gold so reichlich gefunden würde, daß es das Silber vollständig zu ersetzen vermöchte, daß es dem steigenden Geldbedürfnisse der zunehmenden Bevölkerung allein entsprechen könnte, wäre die einseitige Goldwährung vielleicht zu empfehlen, vorausgesetzt daß eine bedeutende Goldausbeute auch für die Zukunft dauernd gesichert bliebe. Das ist aber durchaus nicht der Fall, die Goldproduktion nimmt vielmehr bedeutend ab, was auch von den Anhängern der Goldwährung zugegeben wird. Ferner: Wenn wir Kolonien begründen, so bedürfen wir für die Bevölkerung dieser Kolonien großer Summen in Deutschland geprägten Geldes und wird die Geldnachfrage dadurch auch noch bedeutend erhöht. Auch die übrigen europäischen Großstaaten erweitern beständig das Gebiet ihrer Kolonien. Soll das Gold allein dem Geldbedarf aller dieser Länder genügen, die bisher Tauschhandel trieben und des Geldes nicht bedurften? Endlich: der Verbrauch des Goldes zu industriellen Zwecken ist so bedeutend, daß er fast das ganze jetzt noch aus der Erde gewonnene Gold in Anspruch nimmt.

Die Anhänger der Goldwährung übergehen diesen ungeheuren Verbrauch des Goldes zur Herstellung von Schmund, kostbaren Gegenständen aller Art meist mit Stillschweigen. Sie wagen es allerdings nicht zu behaupten, daß das Gold für den Münzverbrauch aller Länder hinreichend sei, aber für den Bedarf von Deutschland, Nordamerika, England, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Schweden-Norwegen soll es hinreichend und die Goldwährung für diese Länder segensreich sein. Es ist das absolut unrichtig; aber nehmen wir an, die Goldwährungspartei hätte darin Recht, es fiele aber noch anderen bedeutenden Ländern ein, ebenfalls zur Goldwährung überzugehen, würde dann nicht das Gold unter allen Umständen unzureichend und knapp werden, würde nicht schon durch derartige Verände eine sehr bedeutende Werthsteigerung des auf Gold basirten Geldes und damit ein kolossaler Rückgang aller Waaren-Preise eintreten müssen?

Welche Wirkungen die Goldwährung bei uns bereits gehabt hat, das wissen die in Süddeutschland so zahlreichen Besitzer Oesterreichischer auf Silber lautender Staatspapiere am besten; sie haben ein recht bedeutendes an ihrem Capital-Verlust und an Zinsen eingebüßt.

Sind nicht alle unsere Silbergeräthe in gleicher Weise entwerthet worden?

Zum besseren Verständnisse wiederhole ich einige früher von mir an anderer Stelle gebrauchte Beispiele und lege denselben die Annahme zu Grunde, daß von den zwanzig Prozenten, um die der Silberwerth wirklich gesunken ist nur die Hälfte, also zehn Prozent auf eine Wertherhöhung des Goldes und unserer gegenwärtigen Währung zu rechnen sei.

Das Gut A. hatte vormals bei der Silberwährung einen Werth von 20 000 Thlr. Jetzt sind 20 000 Thlr. nominell 60 000 Mark. Diese 60 000 Mark sind aber 10 Prozent mehr werth als 20 000 Thlr. Wenn nun der Werth des Gutes an sich derselbe geblieben ist, so wird es jetzt folglich nur noch mit 54 000 Mark bezahlt. Sodann: Ein Gut das 10 000 Thlr. werth ist, ist unter der früheren Währung bei der Erbtheilung mit einer Hypothekenschuld von 9 000 Thlr. belastet worden. Dem Eigenthümer verblieben danach vormals 1 000 Thlr. Vermögen, jetzt, da die Hypothek nach der neueren Währung um 10 Prozent in ihrem Werthe erhöht ist, bleiben ihm nur 100 Thlr. Vermögen. Steigt der Geldwerth noch um ca. 1/10 Prozent, so bleibt ihm nichts; ein Fall, der nun zu häufig vorkommen ist, ohne daß der Geschädigte sich über die Ursache klar ist.

Ferner: Der Oesterreichische Papierguldin steht in Folge der Werthverminderung des Silbers seit einiger Zeit im Kurse den Oesterreichischen Silberguldin ungefähr gleich. Angenommen ein Oesterreichischer Grundbesitzer erhält für den Centner Weizen, den er nach Belgien versendet, nach Abzug der Transportkosten

3 Gulden, er verkauft davon 15 000 Centner und erhält danach 45 000 Gulden. Diese 45 000 Gulden sind, da das Oesterreichische Papier und Silber im Werthe gleich stehen = 1000 Pfd. Silber. Diese 1000 Pfd. Silber sind für den Oesterreichischen Produzenten vollwerthig für alle Zins-, Kapital-, Zahlungs-, Abgaben und Steuern, die er in Oesterreich zu zahlen hat. Angenommen ein Großgrundbesitzer aus dem Oesterreich benachbarten Schlesien verkauft gleichzeitig nach Belgien ebensoviele Weizen und hat dieselben Frachtkosten bis dahin, so erhält er ebensoviele, d. h. ebenfalls 1000 Pfd. Silber oder dessen Werth. Für ihn ist aber das Silber bei allen Zahlungen in Preußen nicht mehr vollgültig. Er muß es in Goldwerth umwechseln und verliert dabei 20 Prozent weil der Silberwerth um eben soviele Prozente gefallen ist, oder mit anderen Worten, er bekommt 1/5 für seinen Weizen weniger.

Hieraus erhellt auch schon, daß der Oesterreichische, der russische Produzent u. s. w. unsere Grenz-Zölle sehr leicht beiseite setzen kann, wenn nämlich seine einheimische Valuta niedrig steht, wenn das Oesterreichische, das russische Geld im Werthe zurückgeht.

Nehmen wir an, ein Oesterreichischer Produzent könne eine bestimmte Waare mit genügendem Nutzen an seinem Wohnorte für 1000 Gulden liefern, hundert Oesterreichische Gulden gelten an der Börse von Wien und Berlin 175 Mark, also taufen Gulden = 1750 Mark. Dieselbe Waare könne an eine Preussische Orte für ebenfalls 1750 Mark produziert und gleichem Nutzen wie in Oesterreich verkauft werden, die Provinz von Oesterreich nach diesem Orte in Preußen und deutscher Beträgen zusammen 80 Mark. Ist das der Fall, so ist die Waare von Oesterreich nicht bezogen werden, der Oesterreichische Produzent kann mit dem Preussischen nicht konkurriren. Fällt aber das Oesterreichische Geld im Werthe und geht 100 Gulden nur 165 Mark, so kann man die Oesterreichische Waare mit deutschem Gelde für 1650 Mark in Oesterreich kaufen, läßt sie nach Deutschland kommen, zahlt 80 Mark Zoll und Fracht, im Ganzen also 1730 Mark und hat dabei doch noch um 20 Mark billiger gekauft als man im Inlande kaufte, wo man 1750 Mark zahlen mußte. Der deutsche Zoll ist durch den Rückgang der Oesterreichischen Währung einfach beseitigt worden. Verkauft der Oesterreichische Produzent die Waare nach Preußen so erhält er 1000 Gulden und 20 Mark oder 1013 Gulden, trotzdem er den Transport nach Deutschland und den deutschen Zoll bezahlt. Er kann mit dem Preussischen Produzenten nicht nur konkurriren, vielmehr um 20 Mark billiger verkaufen, d. h. er kann den Preis seiner Produktion herabdrücken, trotz Zoll und Fracht. Steigt daher das Gold noch mehr im Preise und sinkt das Silber entsprechend tiefer, so müssen wir, um unsere Produktion zu schützen, unsere Zölle immer mehr steigern. Ich habe daher nicht mit Unrecht bereits vor einigen Jahren im Reichstage gesagt: Wenn wir die Goldwährung behalten, müssen wir die Getreidezölle vervielfältigen. Wir haben die Goldwährung behalten und die Getreidezölle sind verdreifacht worden.

Der kolossale Rückgang der Weizenpreise ist wesentlich durch Import Ostindischer Weizens auf den Weltmarkt zuzuschreiben. Ostindische Weizen kann aber nur nach Europa importirt werden, wenn Ostindien Silberwährung hat die gegen Gold um 20 pCt. gesunken ist. Bestände das frühere Werthverhältniß zwischen Gold und Silber noch, so würde der Indische Produzent gerade wie der Oesterreichische Produzent im vorstehenden Beispiel (bei dem eben genannten höheren Guldenkurse) mit uns nicht konkurriren und unsere Weizenpreise nicht herabdrücken können. Den Rückgang der Silberpreise hat aber in erster Reihe Deutschland verschuldet. Gesetzgeberische Maßnahmen unseres eigenen Vaterlandes tragen also die Hauptschuld an der wirtschaftlichen Noth, die gleichmäßig auf der Landwirtschaft, der Industrie und auf der körperlichen und geistigen schaffenden Thätigkeit lastet. Da es in Deutschland dieserhalb die ganz besondere Verpflichtung war, zu schaffen? — Es war dringlich notwendig und sehr weise durch Zölle zu helfen. Wie stände es heute um unser Reichsbudget und die Budgets der Einzelstaaten und um unsere Produktion ohne diese Zölle? Aber gründliche Hilfe können die Zölle allein nicht gewähren. Sie ist nur möglich, wenn das Silber neben dem Golde zur freien Münzprägung zugelassen wird. Daß Deutschland hierin nicht allein vorgehen kann, sondern nur auf Grund von Vereinbarungen mit anderen bedeutenden Staaten, ist ja bekannt, aber diese Staaten sind längst bereit mit uns gemeinsame Sache zu machen. Nun wird seitens der Vertreter der Goldwährung immer betont: Gerichte nicht bei den Oesterreichischen Produzenten eine ähnliche Noth wie bei uns, was haben also diese Argumente die seitens der Doppelwährungspartei ins Gefecht geführt werden, für einen praktischen Werth? Darauf ist zu erwidern: Die Produktion ist in Oesterreich in sich in günstigerer Lage, allein die Gesamtfinanzlage des Staates ist eine bedeutend schlechtere, weil Oesterreich sehr bedeutende Staatschuldenzinsen an das Ausland zu zahlen hat, zum Theil in der erhöhten (Gold-)Valuta des Auslandes. Es muß daher seine Steuerzahler außerordentlich belasten, und den Hauptanteil der Steuern zahlt auch dort in erster Reihe die Landwirtschaft, dann die übrigen Produktionszweige, das mobile Kapital re bei uns den kleinsten Theil. Ein weiterer Uebelstand in dieser Nachbarlande ist die schlechte, weil schwankende Valuta. Er Gewinn dieser Schwankungen fällt der Börse zu, es werth dadurch dem übrigen Volkstande alljährlich enorme Summen entzogen. — Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Rußland.

*) Anmerkung. Der Münzwerth des Thalers, der laut Gesetz noch vollwerthig in allen Zahlungen ist, beträgt heute 2 M. 40 Pf.

zogen. — Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Rußland. Was die deutschen Bimetallisten anstreben, ist keine verschlechterte, auch keine schwankende Währung, vielmehr eine möglichst gesicherte auf Gold und Silber beruhende. Ebenso wie man sicherer und fester auf beiden Füßen steht als auf einem, so wird auch der Geldwerth, der auf beiden Edelmetallen basiert ist, viel weniger schwankend sein, als der auf einem Metall beruhende.

Die Anhänger der Goldwährung führen gegen die Bestrebungen der Doppelwährungspartei ferner an: Würde das Silber frei ausgeprägt, so würde eine bedeutende allgemeine Preissteigerung aller Dinge — gar um 20 Prozent — eintreten. Sie bestreiten aber, daß die Befestigung der Silberprägung eine Preisherabminderung bewirkt habe. Ist das eine richtige, so muß das andere auch richtig sein oder beides ist falsch. Es ist aber unmöglich, daß die eine Wirkung eintritt und die andere ausbleibt. Wenn die Freigabe der Prägung des Silbers, wie die Goldwährungspartei richtig annimmt, eine Steigerung der Preise zur Folge haben würde, so müßte die Befestigung der Silberprägung ein Sinken der Preise hervorrufen. Hierzu ein wohl bereits bekanntes Beispiel. Nehmen wir an, es würde in einem Lande aus irgend welchen Gründen das Pflügen mit Ochsen verboten und nur das mit Pferden gestattet. Würde da nicht eine erhebliche Preissteigerung der zum landwirtschaftlichen Betriebe (Pflügen) erforderlichen Pferde eintreten? Wenn das Gold die Funktion des Goldes und Silbers (Pferde und Ochsen) als Münzgeld übernimmt, so sollte eine Wertsteigerung des Goldes nicht eintreten? Das begreife man es vermag. Meiner Ueberzeugung nach würde allerdings als Folge der Wiederausprägung des Silbers eine mäßige Steigerung der Preise aller Produkte eintreten und würde sich damit ein wirtschaftlicher Aufschwung vollziehen.

Es fragt sich nun, ob eine solche Preissteigerung und wirtschaftlicher Aufschwung, ein Glück oder ein Unglück ist. — Gätten wir auf allen Produktionsgebieten sehr hohe Preise, wären unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sehr günstige, so könnte eine weitere Preissteigerung vielleicht bedenklich erscheinen. Aber das gerade Gegenteil ist der Fall. Klagen über gedrückte Preise ertönen überall, am lauteften in dem Lande der reinen Goldwährung und des Freihandels, in dem frommen und tugendhaften England. Die Landwirtschaft erleidet dort unermessliche Verluste, trotz der gepriesenen, intensiven Bodenkultur, die Industrie arbeitet vielfach mit Verlust, der Zinsfuß sank in diesem Jahre bereits unter ein Prozent herab.

Auch die Vorhersagungen der Bimetallisten Seyd und Wosowski, die Wirkungen der Goldwährung betreffend, die Ansammlung immer mehr Reichthümer in den Händen Einzelner, namentlich der großen Vertreter des mobilen Kapitals, die Vermehrung des überwiegenen Theils des Volks treffen ja in England vollkommen zu.

Wenn diese Zustände ideal erscheinen, der möge allerdings gut an der Goldwährung rütteln. — Ich kann den allgemeinen Preisrückgang nur für ein schweres wirtschaftliches Unglück ansehen. Die wirtschaftliche Lage in Deutschland ist durch die Wiedereinführung von Zöllen zum Theil gebessert, zum Theil vor noch schwererem Rückgang geschützt worden — letzteres ist für die Landwirtschaft zutreffend — durch das Sinken der Währung in Oesterreich, Rußland, Indien u. s. w. werden aber unsere Zölle diesen Ländern gegenüber abgeschwächt, bezw. ganz beseitigt. Die allgemeine wirtschaftliche Lage ist gegenwärtig die, daß vermöge der Entwicklung der Verkehrsmittel allerdings jedes Produkt in fast unbeschränkter Menge zu verwerthen ist, aber alle Produkte, mit sehr geringen Ausnahmen, zu so niedrigen Preisen, daß dem Produzenten kein Nutzen oder nur ein ganz ungenügender Nutzen verbleibt. Das ist nicht bloß bei der Landwirtschaft, sondern auch bei der Industrie und bei den Gewerben, mit wenigen Ausnahmen der Fall. Das Handwerk leidet vollends unter der gedrückten Kaufkraft der Landwirthe, der Industriellen u. s. w. Auch der Handel empfindet es und wird es noch mehr empfinden, was es bedeutet, wenn die Kaufkraft der Produktionsfaktoren zurückgeht.

Einen besonderen Trümpf glaubt die Goldwährungspartei anzuspielden, wenn sie mit Emphase ausruft: Seht, ihr Kreditbedürftigen, insbesondere ihr Landwirthe, welchen Segen euch die Goldwährung bringt, noch niemals war der Zinsfuß so niedrig als jetzt unter der Herrschaft der Goldwährung! Diese Behauptung hat allerdings zunächst den einen Fehler, daß sie nicht wahr ist, denn in den 40er Jahren, also bei der Silberwährung standen unsere 3½prozentigen Staatsanleihen u. s. w. weit über 100 Prozent, also über Paris! Diese Zeit war allerdings der gegenwärtigen insofern sehr ähnlich, als auch damals alles sehr billig war. Es lastete damals die jetzt eine sogenannte „wirtschaftliche Depression“ auf unserer Erwerbsthätigkeit. — Niedriger Zinsfuß kann allerdings seinen Grund in Ueberfluß von mobilem Kapital haben, wie in Frankreich, England u. s. w. Bei uns trifft dieser Grund nicht zu, der niedrige Zinsfuß ist vielmehr überwiegend auf den vorwärtigen Rückgang der Preise, die „wirtschaftliche Depression“ zurückzuführen. — Wenn wegen niedriger Preise kein Unternehmen rentirt, so zieht sich begreiflicherweise das solide Kapital von allen Unternehmungen zurück und sucht nur absolut sichere Anlagen, es flüchtet diesen Anlagen so massenhaft zu, daß dieselben immer begehrt werden und ihr Preis immer mehr steigt oder was dasselbe ist, ihr Zinsfuß immer mehr sinkt. Für das solide in ersten Sicherheiten Anlage suchende Kapital hat die Goldwährung, dadurch, daß sie den wirtschaftlichen Nothstand verschärft hat, den Erfolg gehabt, daß sie seinen Zinsgenuß herabgedrückt hat. Also auch das solide Kapital hat von der Goldwährung keinen Nutzen. Unter den Geldverleihern, denen die Goldwährung nützlich ist, sind daher die Geldwucherer zu verstehen. Der Landwirtschaft und Industrie erwächst daraus allerdings der Vortheil, daß sie für ihre erforderlichen Schuldverbindlichkeiten etwas niedrigere Zinsen zu zahlen hat.

Wie geringfügig ist aber dieser Nutzen im Verhältnis zu dem Preisrückgang ihrer Produkte? Wel besser: Hohe Preise und lohnender Verdienst, bei etwas höheren Schulzinssätzen, niedrige Preise und kein Verdienst bei etwas geringeren Schulzinssätzen. Das solide Kapital steht also in keinem wirtschaftlichen Gegensatz zu den übrigen Erwerbsarten, ist vielmehr in seinem Ertragsvermögen von dem Aufschwung und Niedergang des gesamten Erwerbslebens abhängig.

Was nun die arbeitenden Klassen anlangt, so sind für sie erfahrungsgemäß die Zeiten und Gegenden mit billigen Brod und niedrigen Preisen die ungünstigsten. Deshalb streben denn die Arbeiter aus den östlichen Provinzen Deutschlands, wo die Preise niedrig sind, dauernd nach dem Westen, wo Getreide, Vieh- und Brod-Preise um volle 30 Prozent höher sind? Warum

vollzieht sich nicht die umgekehrte Bewegung? Dem Arbeiter geht es dann am besten, wenn der Erwerbszweig, in dem er Beschäftigung findet, blüht und reichlichen Verdienst hat, dann findet er reichliche gesicherte Arbeit. Trotz billiger Preise und billigen Brodes, oder vielmehr gerade wegen der niedrigen Preise, die den Arbeitgeber zwingen, sein Gewerbe einzuschränken oder ganz ruhen zu lassen, kann der Arbeiter verhungern bezw. der Armenpflege anheimfallen, weil es ihm an Arbeit fehlt. Diese Erscheinung äußert sich am schärfsten und schnellsten auf dem Gebiete der Industrie. Sätt der Preis-Druck von industriellen Produkten noch einige Zeit an oder verschärft er sich gar, so werden die für die industriellen Arbeiter so verhängnisvollen Konsequenzen der Arbeits-Einschränkung nicht ausbleiben können.

Die Landwirtschaft kann sich durch wirtschaftliche Maßnahmen helfen, z. B. durch theilweise Rückkehr zur Natural-Abgabe, durch Werbung ihrer Produkte gegen Aufhebel, sie muß sich der künftigen Zeit zur Zeit aller nicht absolut dringlichen Meliorationen enthalten, sie muß von dem Ankauf aller nicht dringlich notwendigen Geräthe und Maschinen absehen. Sie thut damit, wie ich nicht verkenne, einen wirtschaftlichen Rückschritt, der aber im Interesse der Erhaltung des Viehes unter den gegenwärtigen ungünstigen Produktionsbedingungen geboten ist, sie wird damit zum schlechtesten Konsumenten anderer Gewerbsarten, insbesondere der Industrie, ebenso wie der auf halbe Arbeit gesetzte Industrielle ein schlechter Konsument der Landwirtschaft wird. — Welches sind die Folgen des Rückganges der Preise, dem nach meiner Ueberzeugung nur durch die freie Wiederausprägung des Silbers wirksam abzuhelfen ist.

Landwirtschaft und Industrie müssen daher vereint mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften für die Herstellung der internationalen Doppelwährung eintreten. In den Reihen der Landwirtschaft ist die Erkenntnis der Nothwendigkeit der Wiederausprägung des Silbers eine nahezu allgemeine. Die Landwirtschaft ist aber auch zu verlangen berechtigt, daß ihr seitens der Industrie und des Gewerbes die nötige Unterstützung bei Erreichung dieses Zieles zu Theil werde.

Wertwürdigerweise werden von der Goldwährungspartei noch die Mühen, die Witwen und Waisen, die Pensionäre und Beamten gegen den Bimetallismus ins Gesicht geführt.

Stellt man die gesamte schaffende Arbeit, die Landwirtschaft, die Industrie, das Gewerbe und Handwerk unseres Volkes auf die eine Seite einer Waagschale, auf die andere die Mühen, die Witwen, Waisen und Pensionäre, nach welcher Seite, frage ich, wird sich die Waagschale neigen? Werden die Mühen z. c. ihrer Bedeutung nach gegenüber den mehr als Zweidritteln des gesamten Volkes nicht vollständig verschwinden? — Soll eine für die Gesamtproduktion der Nation hochwichtige, ja bringlich notwendige wirtschaftliche Maßnahme sikkur werden, nur weil das Vermögen der Mühen z. c. dadurch in etwas geschädigt werden könnte? — Den niedrigen Zinsfuß der Münzgelber, allerdings eine Konsequenz der Goldwährung in Folge der wirtschaftlichen Depression, den vergißt man der Goldwährung zur Last zu schreiben! Was soll aber aus den zukünftigen Witwen, Waisen, Mühen u. s. w. werden, wenn die gegenwärtigen Produktivkräfte nichts mehr erwerben und verdienen können?

Was ferner die Beamten anlangt, die angeblich geschädigt werden sollen, wenn das Silber wieder frei ausgeprägt wird, so müßte es nach dieser Auffassung den Beamten besonders gut ergeben, wenn es der gesamten schaffenden Arbeit im Staate recht schlecht geht. Ich meine, daß nur ein Staat, in dem die Landwirtschaft, die Industrie und das Gewerbe blühen und gedeihen, seine Beamten gut und reichlich besolden kann.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen, die für die vorliegende Frage nicht ohne Interesse sind. Ein Mitglied der Finanzwelt, Reichstagsabgeordneter und Goldwährungsmann, äußerte mir gegenüber bei einer parlamentarischen Sotire: „Ich gebe Ihnen zu, daß ohne die Einführung der Goldwährung die Landwirtschaft die niedrigen Preise, die schweren Steuern nicht gehabt hätte. Aber diese Opfer waren nothwendig.“ Ich frage nun: Zu wessen Gunsten waren sie nothwendig?

Der Leiter eines staatlichen Bank-Instituts erklärte mir vor wenigen Monaten: „Für eine Generation würde allerdings der Bimetallismus der Landwirtschaft helfen.“ Ich glaube, das genügt.

In dem Bericht der Niederländischen Bank an den Finanzminister vom 22. Juni 1882 heißt es: „Es sei die gegenwärtige Lage (wegen des Kampfes um das Gold) nicht bloß für einige Länder gefährlich, sie berge Nachteile für alle Länder, welches Münzsystem sie auch befähigen. Diese Nachteile treten bereits zu Tage und dürften noch zunehmen. Sie bestanden darin, daß der Werth eines jeden der beiden Metalle und die Wechselkurse zwischen den Ländern mit verschiedenen Währungen veränderlich geworden seien. Es gäbe nur eine wirksame Abhilfe: Die Einführung der Doppelwährung mit einheitlichem Werthverhältnis zwischen beiden Metallen auf einem sehr großen Gebiete. Ueberrassend sei es, daß so viele kluge Männer diese Wahrheit nicht erkennen wollten.“

Dieser letzte Satz ist zweifellos richtig. Die Männer, die in diesen Dingen orientirt sind, würden die Nachteile und Gefahren der Goldwährung einsehen, wenn sie eben nur einsehen wollten. Dem Einsehen wollen steht aber bei vielen das egoistische Interesse entgegen, bei anderen wieder der Eigensinn, nicht zugefesselt zu werden, daß man sich in einem Irrthum befindet hat.

Geradezu unbegreiflich erscheint es, daß eine politische Partei die Währungsfrage, eine rein wirtschaftliche Frage von so tiefenschnellender Bedeutung zu einer Parteifrage stampelt. Dieses Verdict gebührt freilich allein der „Fortschritt“- oder „Freisinnigen Partei“. Sie wird dem Reiz ihrer Verbienste, im Reichstage einstimmig gegen alle Schug-Zölle, einstimmig gegen die Wucherer, gegen die Annahmen des Handwerks, gegen die Verfeinerung der Börsenspekulation gestimmt zu haben, damit wieder ein neues Blatt einfallen.

Die liberalen Parteien haben, vorausgesetzt, daß sie nicht zur bloßen Opposition und Negation herabsinken, im Staatsleben dieselbe Größensberechtigung wie die konservativen Parteien. Der politische Standpunkt sollte aber niemals ein Hinderniß der sachlichen Beurtheilung wirtschaftlicher Fragen sein, am allerwenigsten einer Frage von so eminenten Bedeutung.

Säße die auswärtige Politik den Reichskanzler Fürsten von Bismarck während der auf die Ereignisse von 1870/71 folgenden Jahre, bis 1878, wo die Stellung des jungen deutschen Reichs

den andern Mächten gegenüber, erst gesichert erschien, nicht vollständig in Anspruch genommen, so daß ihm jede Beteiligungs an dem inneren wirtschaftlichen Ausbau des Reichs unmöglich wurde, so hätte Deutschland den verhängnisvollen Schritt des Uebergangs zur Goldwährung sicher nicht gethan. Der Uebergang zum Bimetallismus hat vor allem die Schwierigkeit, daß er sich nicht innerhalb unserer Grenzen thun läßt, aber Schwierigkeiten müssen überwunden werden, wo es sich um das Wohl unseres gesamten Gewerbestandes handelt.

Was die Möglichkeit einer bimetallischen Union anlangt, so erklärten die Vertreter der deutschen Regierung bei der letzten Münzkonferenz in Paris:

„Sie erkennen völlig willig an, daß die Rehabilitation des Silbers erwünscht sei und sich durch die Freigabe der Silberausprägung in einer Anzahl der auf der Konferenz vertretenen volkreichsten Staaten die Rehabilitation des Silbers nach einem zwischen Gold und Silber zu vereinbarenden Werthverhältnisse erreichen lasse.“

Dies entspricht vollkommen dem Standpunkt der Bimetallisten — nur wünschen sie, daß Deutschland auch seinerseits entscheidende Schritte thue, um eine solche Vereinbarung angubahnen und durchzuführen.

Da Frankreich durch 70 Jahre ganz allein im Stande war, mittelst der freien Prägung des Goldes und Silbers das feste Verhältniß der beiden Metalle aufrecht zu erhalten, warum sollte das jetzt nicht auch ohne England durch einen Vertrag Deutschlands mit Amerika, Frankreich und anderen Europäischen Staaten möglich sein?

Wenn ich mich nun noch speciell an meine Berufsgenossen, die Landwirthe, wende, so frage ich: Ist der Rückgang der Preise für Wolle, Spiritus, Hopfen u. s. w. nicht ein geradezu unerhörtes? Ist die Rentabilität der Landwirtschaft, insbesondere auf geringem, leichterem Boden nicht vollständig in Frage gestellt, selbst wenn man an die Bodenrente die aller bescheidensten Ansprüche stellt?

Sicher werden meine Berufsgenossen durch verdoppelten Fleiß und Sorgfalt, durch die peinlichste Sparamkeit die enormen Ausfälle zu ersetzen suchen. Eine auch nur annähernde Ausgleichung des Defizits wird sich jedoch weder durch verbesserte Technik noch durch Sparamkeit und Einschränkung herbeiführen lassen. Sätt der Rückgang der Preise noch einige Zeit an, so ist der Ruin der meisten derer, denen nicht Einnahmen aus Kapitalen, Forsten oder anderen Hülfsmitteln zufließen, unvermeidlich. Schon in diesem Winter wird die Noth unbarmherzig an viele Thüren anklopfen. Die Noth ist allerdings der beste Lehrmeister, und sie wird denen, welche den bimetallistischen Bestrebungen bisher fernstanden, die Augen öffnen — recht vielen, fürchte ich, zu spät.

Die Landwirthe haben mit Recht volles Vertrauen zu unserer Regierung, sowohl im Reich wie im Lande. Gerade deshalb sollten sie keine Gelegenheit verabsäumen, der zuständigen Stelle unter sachlicher Begründung des Einflusses der Währung auf die einzelnen Produktionszweige und Produkte die Bitte zu unterbreiten, eine bimetallische Union in kürzester Frist anzubahnen. Die landwirtschaftlichen Vereine insbesondere, würden sich dadurch ein namhaftes Verdienst erwerben. Es gilt jetzt zu handeln. Mit der landläufigen Redensart von der „Ueberproduktion“ schafft man die Noth nicht aus der Welt.

Die steigende Produktion hat ihren Grund wesentlich in der unendlichen Vermehrung der schaffenden Kraft durch die Dampfmaschine, welche Produkte schnell und billig erzeugt und sie ebenso schnell und billig verfrachtet und befördert.

Geschieht nun nicht seitens des Staates und der Privats-Association alles Mögliche, um die Anwendung der Maschine zu erweitern und zu erleichtern?

Die Kohle, das Nahrungsmittel der Maschine, wird zu den denkbar billigsten Preisen gefördert, die Maschinenkraft ist steuerfrei, während die menschliche Arbeitskraft der direkten und indirekten Besteuerung unterliegt. Begünstigt man durch besondere Maßnahmen die Vermehrung der Produktion, so muß man auch, will man die Produktionskräfte nicht schädigen, für eine entsprechende Vermehrung des Geldes Sorge tragen. Geschieht das nicht, so müssen eben die Preise aller namhaften Produkte sinken. Eine Einschränkung des Münzmetalls ist eine wirtschaftliche Inkonsequenz, welche die nachtheiligen Folgen haben muß. Eigenthümlich ist es, daß gerade diejenigen, welche das Wort „frei“, „freie Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte“ stets und bei jeder Gelegenheit im Munde führen, sich der freien Ausprägung des einen Münzmetalls widersetzen und sich hierin als die eifrigsten Reactionäre empfinden. —

Daß wir auch ohne Bimetallismus im Laufe der Zeit zu einer Ausgleichung gelangen können, das unterliegt freilich keinem Zweifel. Wie sich diese Ausgleichung vollziehen würde, das schilderte der italienische Nationalökonom Quasanti bei der Münzkonferenz von 1881 sehr zutreffend, indem er sagte:

„Gewisse Nationalökonomem bemerken, daß wenn durch die Befestigung des Silbers das Gold seltener wird, sein Preis steigt und derjenige aller Waaren fällt, bis das Gleichgewicht auf neuer Grundlage hergestellt sein wird. Aber was man auch, welches der richtige Name dieses Gleichgewichts, welches sich in einer Unterredung oder in einem Tage so leicht darstellt, bedeutet? In der Wirklichkeit nennt es sich Krisis d. h. Ruin für die Industrie, Elend für den Arbeiter, allgemeines Leiden und allgemeine Unbehaglichkeit.“

Möchten wir diesen Weg der Ausgleichung unserer wirtschaftlichen Noth recht bald verlassen! Sonst bleibt nur der Weg der weiteren erheblichen Erhöhung der Agrar-Zölle, die bei einzelnen Artikeln (Spiritus) unwirksam sind, bei andern (Wolle) mindestens auf sehr lebhaften Widerstand stoßen würden.

Die vorstehenden Zeilen schrieb ich lediglich auf den besondern Wunsch einer Anzahl Gesinnungsgenossen. Dieselben setzten bei mir einmal ein lebhaftes Interesse für den Gegenstand und die Fähigkeit leichtfälliger Darstellung voraus, lobann praktische Erfahrungen, zu dem mein aus verschiedenen Werthen stehendes Gesammtes Gelegenheits bietet.

Vielleicht erwecken diese Ausführungen wenigstens in dem einen oder andern meiner Leser die Neigung, sich eingehender mit dieser wichtigsten aller wirtschaftlichen Fragen zu beschäftigen.

Anmerkung. Orientirende Schriften über die Währungsfrage versendet das Bureau des Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung, Berlin W., Köthenerstr. 21, auf Wunsch unentgeltlich und franco. Auch Exemplare dieses Aufzuges, um dessen Verbreitung jeder Leser gebeten wird, sind von dem genannten Bureau zu beziehen.

Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Besselfstr. 17.

Erstheile
(Sams)
Preis p
wärts

Ne
Un
Wdane
nemern
Boten i
sch fer
wünscht

Am
zweckm

Ber
schreibt d
menk en
ihre Zä
Gunsten
Leipzig
leistung:
pfang) di
in Preu
Ausübung
geschähen
gefordert
gehe u
lung erin
richter, de
sprach:
das Capu
preussische
belangt,
werden, d
der Pfarr
erschwert,
w. u. s. w.
wir um 1
Verli
Bundesse
Besteuer

48)
Am Nachn
Untersuch
Sabaku
heraus, als
stehen.
„Weßh
„Weil
ermiderte
Briefe muß
daß Sie ih
auch anonym
Doctor
„Woher
Der Ma
gehen den
berg's entg
flüchtig, in
„Man h
„Dann n
Außer dem
gesehen, wie
„Ihren d
„Aber ih
folgerung, da
„Sie sch
spottete der
fanden hatte
bin dem Herr
hinter Schloß
wird wohl ni
bereits durch
„Auch G
mit schärfer
durchbringen
wenn Sie Th
„Nimmern
Ich biete
nicht ein, Sie